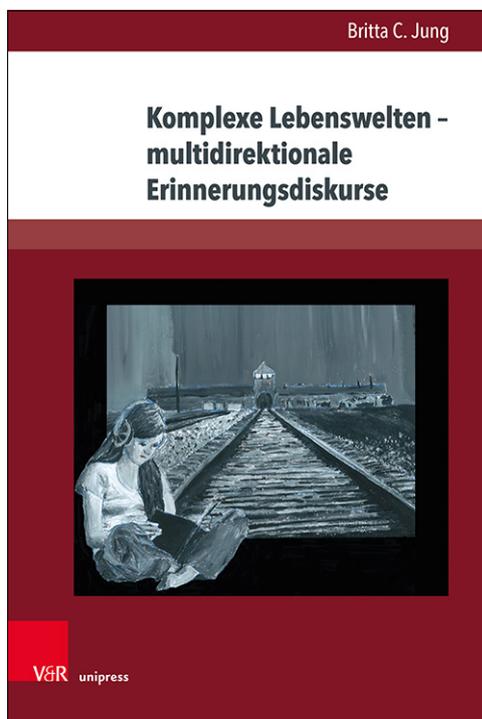


der Weg zur Hervorhebung der Ästhetik so schwer ist, liegt aber vermutlich auch in der ›Natur‹ der Sache: Literatur bewegt ihre LeserInnen, involviert sie subjektiv und so wird jedes noch so theoretische Merkmal emotionalisiert und damit subjektiviert. Und das ist auch gut so. Wenn Susanne Helene Becker konstatiert: »Ja, die Kritikerjury ist nicht unfehlbar. Ja, sie wertet – natürlich, aber eine literarische Wertung ist eine literarische Wertung ist eine ...« (106), dann hat Jantzens, Jostings und Ritters HerausgeberInnenschrift vor allem eins gezeigt: Kriterienkataloge für Literatur können eins vorab nicht erfassen und zwar die Wirkung auf ihre LeserInnen.

NADINE BIEKER



Jung, Britta C.: *Komplexe Lebenswelten – multidirektionale Erinnerungsdiskurse. Jugendliteratur zum Nationalsozialismus, Zweiten Weltkrieg und Holocaust im Spiegel des postmemorialen Wandels*. Göttingen: V&R unipress, 2018 (Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien; 24). 310 S.

In der vorliegenden Studie befasst sich Britta C. Jung mit der Frage, was und wie wir heutigen Jugendlichen vom »Dritten Reich« erzählen. Was wissen sie heute über den Nationalsozialismus,

den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust? Im Fokus der Untersuchung steht vor allem die Frage nach dem Wandel von *memory*, also der Ära der ZeitzeugInnen, zu *postmemory*, also zu der Zeit, in der es keine Erzählungen aus erster Hand mehr gibt. Jung beschäftigt sich mit den Dynamiken des postmemorialen Erinnerns und zeigt auf, welche Möglichkeiten deutschsprachige JugendbuchautorInnen wählen bzw. gewählt haben, um den jungen LeserInnen einen Einblick in diesen Teil des kulturellen Gedächtnisses in Deutschland zu geben. Erinnerung verändert sich fortwährend, so Jung. Sie geht von der These aus, dass der Wandel in der Erinnerungskultur »als eine Transnationalisierung der Erinnerung« verstanden wird, »in welcher nationalspezifische bzw. soziokulturell geprägte Lesarten und Deutungsmuster in Wechselwirkung mit universalisierenden Perspektiven neu formuliert werden, um auf diese Weise die Vergangenheit für die folgende Generation auch weiterhin kognitiv, kommunikativ und emotional zugänglich zu halten.« (9 f.) Ziel der Studie ist es, »die Transnationalisierung der Erinnerung und die narrativen Strategien postmemorialer Erinnerungsgemeinschaften anhand der deutschen Erinnerungskultur nachzuzeichnen; zu fragen, wie sich Multidirektionalität und Anthropologisierung manifestieren und in welcher Form sie in narrativen Inszenierungen zum Ausdruck kommen.« (10) Der Schwerpunkt liegt auf jugendliterarischen Inszenierungen deutschsprachiger AutorInnen. Jung geht dabei von einem komplexen Mehrebenensystem aus, d. h. sie betrachtet auch die Produktionsbedingungen und die Ordnungsstrukturen des Systems, fokussiert sich jedoch auf den konkreten literarästhetischen Umgang des Systems mit dem »Dritten Reich«. Warum sich Jung auf Jugendliteratur beschränkt, erklärt sie damit, dass die intendierte Leserschaft bereits als dritte und vierte Generation im Zentrum des postmemorialen Wandels steht und dass Jugendliteratur bei der Darstellung gesellschaftlicher Neben- und Gegendiskurse einem eigenen diskursiven Prozess folgt, da sie nicht nur unterhalten möchte, sondern auch dazu eingesetzt wird, literarische und soziale Kompetenzen einzuüben und mit allgemeinen, gesellschaftlichen Konventionen, Werten und Normen vertraut zu machen. Jugendliteratur wird als

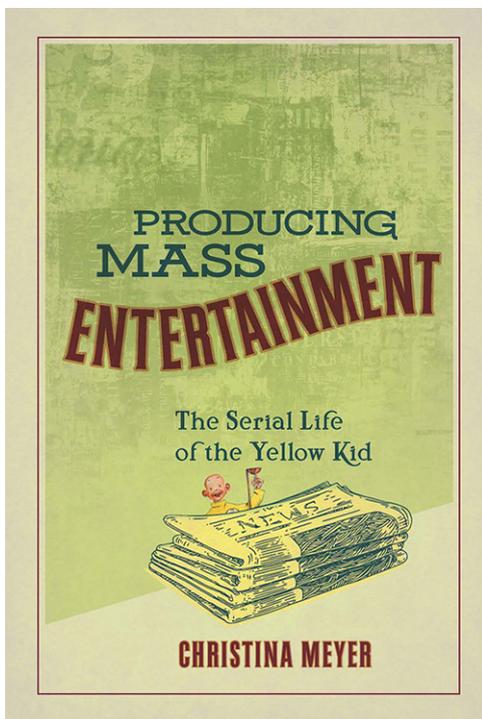
eigenständiges Symbol- und Sozialsystem gesehen, das sowohl dem literarischen als auch dem pädagogischen System nahesteht und einen eigenen jugendliterarischen Interdiskurs entwickelt. Die Verfasserin geht davon aus, dass es gegenwärtig keine solitär-nationalspezifische Erinnerungskultur an den entsprechenden Zeitraum mehr gibt, es habe sich dafür ein komplexer Fiktionalisierungsprozess entwickelt, der auf alltags-, sozial- und kulturgeschichtliches Erlebnis fokussiert. Jung, die sich in ihrer Studie unter anderem an die literatursoziologischen Konzeptionen Jürgen Links anlehnt, möchte mit diesem Werk einerseits eine systematische Bestandsaufnahme der jugendliterarischen Gegenwartsliteratur über den Nationalsozialismus und den Holocaust vornehmen und diese erinnerungskulturell und systemtheoretisch verorten, zugleich aber konkrete literarästhetische Verfahren aufzeigen, mit denen diese Themen im Rahmen einer postmemorialen Erinnerungskultur der jungen Leserschaft zugänglich gemacht werden sollen. Die Studie verbindet also die historischerinnerungskulturelle mit einer literaturwissenschaftlichen Perspektive.

Sehr hilfreich ist der von Jung umfassend beschriebene Forschungsstand, darunter einschlägige Kontroversen wie etwa die bekannte Shavit-Dahrendorf-Debatte über Verdrängungsstrategien in der Kinder- und Jugendliteratur. Da die Erinnerungskultur um Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust durch nationale, aber auch durch internationale Diskurse geprägt ist, geht die Verfasserin gleich im ersten Kapitel auf die nationale Erinnerungskultur unterschiedlicher Länder im Hinblick auf ihre inter- und transnationalen Tendenzen ein, die ab den 1990er-Jahren durch das Aufkommen des Internets verstärkt zu beobachten sind. Sie setzt sich intensiv mit der deutschen Erinnerungskultur ab 1945 auseinander, wobei sie sowohl das ost- als auch das westdeutsche Narrativ diskutiert. Im Fokus dabei stehen vor allem historio-politische und soziokulturelle Veränderungen der jüngeren Vergangenheit, die den postmemorialen Wandel begleiten. Im zweiten Kapitel setzt sich Jung mit den Herausforderungen und Problemen auseinander, mit denen sich die AutorInnen bei der narrativen Inszenierung der NS-Vergangenheit konfrontiert sehen. Sie blickt

zunächst auf das allgemeinliterarische Sozial- und Symbolsystem und widmet sich sodann den Problemen, die sich speziell bei der Jugendliteratur stellen, da diese ja immer noch gewissen pädagogischen Anforderungen genügen muss. In den vergangenen sieben Jahrzehnten sei ein Repertoire an Themen, Motiven, Strategien und Narrativen nachweisbar, mit denen man sich der NS-Lebenswirklichkeit annähere, wobei sich die Erzähltechniken durchaus wandelten. Thematisiert werden Erlebnisse untergetauchter Kinder, das Leben im Konzentrationslager und die Perspektive von ZwangsarbeiterInnen. Im dritten Kapitel gibt Jung einen schlaglichtartigen Einblick in die jugendliterarische Textproduktion der Jahre 1945 bis 1989, wobei sie auch hier wieder auf Unterschiede zwischen Ost und West verweist, es schließt sich ein Überblick über die Neuerscheinungen der letzten zweieinhalb Jahrzehnte an. Im vierten Kapitel werden acht Werke, die sich mit Verfolgung und Deportation, deutschem Alltag und NS-Erziehung, Bombenkrieg und Flucht sowie Generationenkonflikt und Spurensuche beschäftigen, hinsichtlich ihrer jeweiligen narrativen Inszenierung von Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust untersucht. Für den ersten Themenkomplex wurden Gudrun Pausewangs *Reise im August* (1992) sowie Mirjam Presslers Roman *Ein Buch für Hanna* (2011) herangezogen. Für den deutschen Alltag und die NS-Erziehung untersuchte die Verfasserin Josef Holubs *Lausige Zeiten* (1997) und Dagmar Chidolues *Flugzeiten* (2007). Bombenkrieg und Flucht sind durch Waldtraut Lewins *Marek und Maria* (2004) und Gina Mayers *Die verlorenen Schuhe* (2010) repräsentiert, und der letztgenannte Themenkomplex wurde anhand von Pausewangs *Ein wunderbarer Vater* (2009) und Presslers *Die Zeit der schlafenden Hunde* (2003) analysiert. Damit zeigt Jung unterschiedliche literarische Zugänge zur Vergangenheit auf, wie den (auto-)biografischen Roman, die (Auto-)biografie, den historischen Roman und den Gegenwartsroman. Sie kommt zu dem Schluss, dass die neuere zeitgeschichtliche Jugendliteratur kein vertieftes Wissen über den Holocaust benötige, da Empathie ausreiche, um das Geschehene verstehen zu können; meist stehe auch der Gefühls- und Seelenzustand des Protagonisten oder der Protagonistin im Zentrum.

Außerdem konnte die Verfasserin nachweisen, dass es zu einem Wandel der Topoi kam, weg von Erlösermotiven und antifaschistischen Helden hin zur Thematisierung von Flucht- und Ghetto-Erlebnissen und hin zu einer wachsenden Bedeutung von Emotionen. Dabei sei es zu einer erinnerungskulturellen Hinwendung zu Individualisierung und Subjektivierung gekommen sowie zu einer Auseinandersetzung mit historischer und moralischer Schuld. Die theoretisch gut fundierte Studie ist nicht nur sehr lesenswert, sondern stellt auch einen Meilenstein in der Beschäftigung mit Erinnerungsdiskursen in der Kinder- und Jugendliteraturforschung dar.

SUSANNE BLUMESBERGER



Meyer, Christina: *Producing Mass Entertainment. The Serial Life of the Yellow Kid*. Columbus: The Ohio State University Press, 2019 (Studies in Comics and Cartoons). xxi, 239 S.

The Yellow Kid gebührt in jeder Comicgeschichte ein Ehrenplatz, gelten die Zeitungstableaux um den segelohrigen Jungen im knallgelben Nachthemd doch als Markstein der Sprechblase und frühes Beispiel einer sensationellen Verschränkung von künstlerischem Schaffen und Massenkultur. Außerhalb der Comicforschung ist

die Figur wohl kaum mehr bekannt; Monografien dazu sind rar. So erfüllt Christina Meyers Studie ein Desiderat. Unter dem sinnvollen Fokus der Serialität gelingt es ihr, ein Gesamtbild des Phänomens aufzuspannen, obwohl sie betont, dass ein solches für eine so ausufernde Figur in *einem* Buch kaum möglich sei. Angesichts der schieren Menge von Kid-Comics aus der erstaunlich kurzen Zeitspanne von 1896 bis 1899 beschränkt Meyer ihr Korpus (notwendigerweise) auf rund 40 Tableaux aus den Sonntagsbeilagen. Dennoch leistet sie eine *tour de force* durch die Verästelungen des *serial life* des Yellow Kid und beeindruckt mit Detail- und Kontextkenntnis über zahlreiche damit verzahnte Nebenquellen.

In der Einleitung führt Meyer in die Publikationsgeschichte ein und präsentiert ihre These, dass der überwältigende Erfolg des Yellow Kid auf einem *serial unfolding* beruht, das die Serialisierung in der Zeitung ebenso wie das Ausgreifen auf andere Medien umfasst. So belegt sie im ersten Kapitel, dass die Konkurrenz der Verleger Pulitzer und Hearst für den Erfolg der Comics weniger wichtig war, als oft kolportiert wird. (Hearst warb Pulitzer Yellow-Kid-Zeichner R. F. Outcault ab, worauf unter dem originalen Titel *Hogan's Alley* George Luks für Pulitzer zeichnete, Outcault sein Werk aber als *McFladdens Row of Flats* fortführte.) Die Figur entzog sich rasch jeglicher »authorial and legal control« (21) – unter anderem wurde sie besungen, im Theater gespielt und als Werbeikone zahlreicher Produkte genutzt. Befördert wurde die räumliche Verbreitung durch Technikfortschritte, wodurch man ein Bild landesweit am selben Tag abdrucken konnte, die inhaltliche Ausbreitung durch die Flachheit der seriellen Figur. Wie Meyer überzeugend zeigt, wurde The Yellow Kid als Figur der Konsumkultur zur »collectible commodity« (55). Yellow-Kid-Waren von der Spielkarte bis zum Pin »were designed to create the desire of ownership« (ebd.). Damit liegt hier ein Vorläufer von transmedialen Franchises vor.

Im zweiten Kapitel rücken die Tableaux und ihre Serialität in den Fokus. Meyer demonstriert, wie den Comics und ihrer Galionsfigur Strategien des *branching out* und der Vervielfachung eingeschrieben sind. Dazu zählen die bisher kaum beachteten Textspalten in *McFadden's Row of Flats*. Meyer